



Selbstvertrauen

Caterina Brize

Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte. Mörike hätte sich bei diesem abscheulichen Wetter an den Iden des März wohl eher im Grabe umgedreht. Sie konnte schon nicht mehr unterscheiden, ob die Tropfen auf ihrem Smartphone vom Himmel oder ihrer Nase gekommen waren. Das Kratzen im Hals schien ein ständiger Begleiter geworden zu sein. Auch die Stadt ächzte unter der unerbittlichen Regenflut. Der Fluss war an einigen Stellen schon über die Ufer getreten. Als sie daran entlangeilte, fiel ihr Margaretes Stirnrunzeln von gestern wieder ein.

„Haben heute schon die vierte Wasserleiche geborgen. Langsam wird es eine Plage.“
Sie stellte sich vor, wie die Leichen an der Oberfläche auf und ab plopten. Wie vergessene Tischtennisbälle.

Wie immer schlug ihr als erstes der süßliche Geruch entgegen. An Tisch 7 entfernten sie immer noch Fettzellen. Sie schienen in der Freizeit wohl mehr an ihren Gläsern als am Skalpell zu hängen. Kopfschüttelnd wandte sie sich dem tibialis anterior zu.

„Er ist am Samstag schon wieder aufgetaucht. Er versteht es einfach nicht.“

Sina hatte sich den Fuß vorgenommen und sie war auch eine der wenigen, denen sie es zutrauen würde. Der ungelenke Typ neben ihr hätte nach spätestens einer halben Stunde die Hälfte der Bänder durchtrennt.

„Du hast auf ihn einfach diesen Einfluss. Der arme Odysseus ist vor dir nicht sicher, Circe.“

„Ach hör schon auf, du weißt doch, was ich meine. Was kann ich denn noch sagen.“

Wenn Spender einmal selbst hier gewesen wären, würden sie dann immer noch ihre Körper zur Verfügung stellen? Den Gedanken an den eigenen Körper auf dem Tisch verwarf sie jedoch schnell, als Sina sie daran erinnerte, dass es in der Mensa heute Crème Brûlée zum Nachtschinken geben würde.

Nachts wurde sie von einem Krampf in der Wade geweckt. Der Regen prasselte unaufhörlich auf das Dachflächenfenster. Das kam bestimmt vom Magnesiummangel. Sport konnte es bis auf die Nacht mit dem Tisch-Tutor nicht gewesen sein. Seine Finger waren noch schrumpelig vom vielen Händewaschen gewesen. Immerhin hatte sie mit ihm vorher noch für das Testat üben können.

Den Bus zu nehmen war keine weise Entscheidung gewesen. An jeder Haltestelle fraß er mehr Menschen auf, als er fassen konnte. Können Busse platzen? Im Praktikum hatte sie mal einen Platzbauch gesehen. Sie hatte immer darauf achten müssen, dass sich Frau Mertens nicht wundlegte. Und sie hatte ihr Medea vorgelesen, wovon die alte Dame sehr eingenommen gewesen zu sein schien. Jedenfalls hatte sie mit diesem sehnsüchtigen Blick hinausgesehen, als ob sie jederzeit die Argo auf dem Fluss erwartet hätte.

In der Bibliothek war ihr Platz am Fenster ganz hinten zwischen den letzten beiden Histologie-Regalen frei. Der feuchte, leicht modrige Geruch schien hier nie zu verfliegen, als ob die Bücher ahnten, was ein Stockwerk tiefer vorging. Heute war das Fenster immerhin gekippt und schwankte jedes Mal etwas, wenn es von einem Windzug erfasst wurde.

Mit der einsetzenden Dunkelheit war der Regen wieder stärker geworden. Erst jetzt fiel ihr das leblose, braune Fellknäuel auf dem Fensterbrett auf. In Zoologie waren sie schneeweiß und noch etwas warm gewesen oder wie Professor Danzig grinsend bemerkte:

„Heute morgen frisch vergast.“

Beim Hinausgehen ließ sie ihre Finger an den Vitrinen entlanggleiten. Embryos in verschiedenen Stadien waren nebeneinander aufgereiht. Das Glas war schon ganz gelb geworden.

Sie zog die Haut ab und biss in den Schenkel. Die Oberfläche war ölig und etwas zu salzig gewesen, wie fast alles in der Mensa. Sina schaute sie flehend an.

„Ob du morgen mitkommen willst? Ich halte das nicht alleine aus.“

„Ich bin morgen wieder bei Dr. Goldstein.“

„Oh stimmt. Und wie geht es dir im Moment?“

Sie folgte Sinas Augen, die nervös zu den Tischen hinter ihr streiften. Bestimmt saß er dort.

„Gut. Sie scheint mich zu verstehen.“

Sina nickte gedankenverloren.

Die Spülmittel-Blasen glitten über die Brillengläser. Heute war der Himmel düster-weiß. Die Art von Licht, bei der sie auf Fotos die Augen zusammenkneifen musste. Als Kind hatte es immer geheißen, dass man nicht in die Sonne sehen sollte, vor allem nicht bei einer Sonnenfinsternis. Trotzdem hatte sie manchmal über die Ränder der rot-blauen Brille hinübergespäht, wenn auch nur kurz.

Sie ging zu Fuß. Der Wind hatte nachgelassen und es war unwirklich ruhig. Nur die Kanalisation schien immer noch mit den Wassermassen überfordert zu sein. Kleine Bäche strömten an den Straßenrändern den Berg hinab. Auch ein Schnuller, der sich hartnäckig an einem Gully festhielt, wurde schlussendlich mitgerissen.

Am Eingang musste sie sich einen Weg durch das Meer feiernder Examenskandidaten bahnen und drohte im Strudel der Alkoholfahnen und Schweißausdünstungen zu ertrinken. Als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, wandte sie sich noch einmal um und lehnte schweratmend die Stirn an die kalte Glastür. Ihr Magen verdrehte sich und sie stolperte über den unebenen Boden des Ganges nach unten zu den Waschräumen. Die Toilette nahm gierig ihr Innerstes in sich auf. Als nichts mehr kam und sie einen tropfenden Blick in den Spiegel warf, hätte sie beinahe die kleine weiße Dose übersehen.

Sie war zum ersten Mal zu spät. Im Saal warf ihr der Tutor einen abschätzigen Blick zu, bevor er die Kreissäge in die Schädeldecke gleiten ließ.